

## Hochschulforum: Das globale Bildungswesen folgt marktwirtschaftlichen Prinzipien

Bis auf Weiteres ist unser Land in der Lage, für die steigende Zahl von Studenten neue Studienplätze an Hochschulen zu schaffen. Dankbar für jedes Talent: So könnte man den milliardenschweren Kraftakt bezeichnen, mit dem der Freistaat seine Hochschulen erstmals nach der tatsächlichen Zahl der Studierenden ausbaut.

Freilich gibt es Nachholbedarf in der Grundfinanzierung: Während beispielsweise die ETH Zürich pro Student jährlich 43 000 Euro an staatlichen Mitteln verausgabt, muss die TU München mit 15 000 Euro auskommen. Davon unabhängig sind immer wieder Stimmen zu hören, die darauf hinweisen, dass ab 2018 die „demographische Verknappung“ auf die Hochschulen durchschlägt. Leicht könnte man da der Versuchung anheimfallen, den Studentenberg der kommenden 10 Jahre ohne langfristige Konzepte irgendwie untertunneln zu können.

Vor diesem Trugschluss muss mit Blick auf die internationale Entwicklung gewarnt werden. Alle Studienplätze, die wir in nächster Zeit für unsere eigenen jungen Landsleute niveauvoll aufbauen, stehen langfristig für die besten Köpfe aus aller Herren Länder zur Verfügung. Denn nur wenn wir exzellent ausgestattete Studienplätze vorhalten, werden wir international attraktiv und wettbewerbsfähig sein. Dies lehrt der Blick auf renommierte Universitäten in den USA. Dorthin strömen weltweit die qualifiziertesten

Studenten, nicht weil das Studium unentgeltlich ist, sondern weil gegen einen stolzen Preis eine exzellente Ausbildung zu haben ist. Unter Inkaufnahme beträchtlicher Individualkosten nimmt man die Reputation der gewählten Universität in den Lebenslauf mit. Leistung und Gegenleistung – dieses marktwirtschaftliche Prinzip ist im globalen Bildungswesen selbstverständlich, auch wenn es Deutschen fremd geblieben ist.

Was wir heute an Qualität kostenintensiv aufbauen, ist übermorgen unser stärkstes Kapital. Es wird sich reich verzinsen: Einerseits wird sich auch hierzulande in 10 Jahren die Haltung zur Lebensinvestition Hochschulstudium grundlegend geändert haben. Insbesondere die junge Generation erkennt, dass Leistung seinen Preis hat, und dass es ohne Preis logischerweise nur mediokre Ausbildung gibt. Andererseits wird man künftig pragmatischer mit der Frage umgehen, ob wir Studenten aus dem nichteuropäischen Ausland vor allem in ihrer Wirkung in ihren Heimatländern sehen, oder ob wir nicht eine besondere Ausbildungsleistung mit Augenmaß in Rechnung stellen.

Diese Überlegungen fordern neue Formate der Hochschulfinanzierung. Der Anfang ist ein verlässlicher Globalhaushalt, den der Staat in Wahrnehmung seiner Verpflichtung als Kulturstaat leistet. Die Hochschule muss ihn eigenverantwortlich zu administrieren

in der Lage sein. Zusätzlich muss die Hochschule ihre finanzielle Basis verbreitern, und dazu muss sie attraktiv für Mäzene und Stifter werden. Dies wiederum setzt voraus, dass die Hochschule neben einer soliden Reputation klare Entwicklungsziele und Prioritäten hat, deren Ausgestaltung den neuen Geldgebern lohnenswert erscheint.

Nach aller Lebenserfahrung will sich redlich angespartes Privatvermögen nicht über eine gleichförmige Landschaft verteilt sehen, weil so der Nutzeffekt nicht sichtbar wird. Flankierend brauchen wir außerdem ein liberaleres Stiftungsrecht, das Privatleuten Anreize zur verstärkten Investition in Bildung und Forschung bietet. Wer in den USA in Universitäten investiert, kann auch den letzten Dollar steuerlich abschreiben. Der Staat weiß aus jahrzehntelanger Erfahrung, dass mit diesem Anreiz Privatvermögen für gemeinnützige Zwecke aktiviert werden. Die auf Selbstverantwortung setzende Bürgergesellschaft erreichen wir nur, wenn der Staat den Steuerzahler weniger beansprucht und ihn selbst entscheiden lässt, für welchen guten Zweck er sich mit seinem Geld engagiert. Von Wolfgang A. Herrmann, Präsident der Technischen Universität München .